

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **4 (1925)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da mit diesem am 7. September verstorbenen Staatsmann ein temperamentvoller Verfechter des Freidenkertums dahingegangen ist, der überall anzutreffen war, wo es galt, gegen Kirche und Reaktion anzukämpfen und für die Verwirklichung fortschrittlicher Gedanken einzustehen (Trennungsgesetz, Laienschule, Aufhebung der Vertretung beim Vatikan, soziale Gesetzgebung, Pressefreiheit, Panamaaffäre, Dreyfusshandel usw.), erachten wir es als unsere Pflicht, des Toten auch im Organ der F. V. S. zu gedenken. Hier einige kurze biographische Notizen:

René Viviani wurde am 8. November 1863 in Algerien geboren. Er ergriff den Beruf eines Advokaten, wofür ihn seine glänzende Rednergabe prädestinierte. Ins politische Leben trat er 1893 als sozialistischer Abgeordneter. Später übernahm er die Redaktion der «Petite République» und hernach der «Lanterne» (bis 1902), in welcher Eigenschaft er einen energischen Kampf gegen Widersacher der sozialistischen und republikanischen Anschauungen führte. 1906 Arbeitsminister (als solcher brachte er das Gesetz über die «retraites ouvrières» durch), 1909—10 im Kabinett Briand desgleichen. Am 4. August 1914 fiel ihm als Ministerpräsident (zugleich Außenminister) die schwere Aufgabe zu, in der Kammer die Kriegserklärung Deutschlands und den Kriegszustand anzukündigen. 1915—17 Justizminister unter Briand und Ribot, mit welchem letzterem er zurücktrat. Seither wurde Viviani des öfteren für diplomatische Sonderaufträge verwendet (z. B. Propagandareise nach Amerika 1921). Vertreter Frankreichs beim Völkerbund. «Erzieht die Welt, unterwerft sie einer moralischen Kraft, und ihr werdet die heftigen Zusammenstöße der Völker vermeiden», ist eines der Worte, die er in dieser Eigenschaft gesprochen hat, und dem wir nur zustimmen können. O. H.

Krieg und Frauen. In Frankreich gibt es Frauen, die den Kampf gegen den Krieg in Marokko aufgenommen haben. Ihr Losungswort lautet: «Wir lassen unsere Männer und Söhne nicht in der afrikanischen Wüste Menschen erschießen!» Und diese Parole findet Widerhall in Stadt und Land. Arbeiterfrauen erklären, daß sie um den Besitz von Kolonien nicht eigenes Elend vergrößern wollen; sie fordern vom Ministerpräsidenten Beendigung des Marokkokrieges.

Friedenserziehung in Australien. Der Unterrichtsminister des Staates Viktoria hat allen, die in den Schulen militärische Propaganda treiben, schwere Strafen angekündigt. Das Unterrichtsministerium hat das Anerbieten der australischen Abteilung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit angenommen, ein internationales Friedensstipendium zu errichten, das den Inhaber zu einem vierjährigen kostenlosen Studium an einer Hochschule, einer Haushaltungsschule oder einer technischen Schule berechtigt. Das Stipendium ist Knaben und Mädchen zugänglich und wird für die beste Bearbeitung eines Themas gewährt, das in

Feuilleton.

J. V. Widmann und seine Stellung zur Religion.

Obwohl wir wissen, dass J. V. Widmann zeitlebens einer ausgeprägt pantheistischen Weltanschauung huldigte, ist es gleichwohl interessant zu vernehmen, welches Urteil schon der 20jährige Theologie-Student über die Religionen fällt. Der junge Widmann schrieb an seinen Freund Karl Spitteler am Pfingstsonntag 1862 aus Heidelberg u. a. folgende markante Sätze:

«Du liebst die Welt, denn sie ist ja von Dir beseelt. Du spiegelst nur Dein Ich in ihr, und sie ist gut, denn sie ist ja des einen guten Geistes voll, der Dich auch füllt. Verbannt sind Zelotismus und Askese, kein Priester darf mit neidischer Hand Dir die Tür zu den Freuden der Welt verschliessen.

«Es gibt kein bewusstes Wiedersehen. Drum erschöpfe hier die tiefsten Tiefen Deiner Liebe. Kein Wiedersehen gibt's — doch auch keine Trennung. Du bleibst ja ewig eins mit allem, was da ist, und in der neuen Gestalt sehnst Du Dich nicht nach denen, die in einer früheren Dich umschwebten, so wenig als der Schmetterling das Gewürm noch eines Blickes würdigt, mit dem er einst als Raupe kroch vor seiner glänzenden Metamorphose. So hoffst Du also nichts Unerhörtes von der Zukunft, sicher aber fürchtest Du auch nichts von ihr. Es gibt keinen Jupiter tonans: Dir ist es gleich, an welchem Ende des Universums Du bist, denn überall bist Du Dir selbst gleich und schöpfst aus Deinem Gottesbewusstsein ewige Ruhe. Weg mit dem törichtem Wahne, einst zu finden, was jetzt zu sein Du nicht den Mut hast! Es gibt keine Zukunft, sondern nur eine ewige Gegenwart. Das All geht auch nicht unter, wie falsche Religionen lehren, denn worin könnte das All untergehen, da es ja alles, auch den Raum, in sich fasst. Lüge ist daher die Vergänglichkeit!

Beziehung zum Weltfrieden steht. Die diesjährige Aufgabe lautet: «Warum sollten Nationen in Frieden miteinander leben?»

Unsere «Unterrichtsministerien» hätten für einen Stipendienbewerb wohl andere Themen zu vergeben, etwa «Warum soll jeder Schweizer ein guter Soldat sein?» oder «Warum muß in den Völkern, besonders bei den Schweizern, der militärische Geist erhalten und gepflegt werden?» und so weiter! (Siehe Artikel «Hie Mensch, hie Soldat.»)

Katholisierungsprozeß? «Es werde Licht» meldet: «Am Sonntag nach dem diesjährigen Fronleichnamstag fand in Berlin die erste öffentliche Fronleichnamsprozession nach der Reformation statt», usw. «Der Katholisierungsprozeß schreitet in Deutschland rapide vorwärts.»

Ob dieser Katholisierungsprozeß nicht auch in Deutschland wie bei uns in der Schweiz, nur äußerer Schein, hervorgebracht durch das aufdringliche Gelärme und die vermehrte Betonung der konfessionellen Eigentümlichkeiten der katholischen Kirche, ist?

Wenn man beispielsweise sieht, wie in Zürich eine katholische Kirche nach der andern aus dem Boden wächst, katholische Sonderschulen gegründet werden, so ist man geneigt, auch einen rasch vorsichgehenden Katholisierungsprozeß anzunehmen. *Tatsächlich geht es aber mit dem Katholizismus rückwärts.*

Nach den Ergebnissen der eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1920, die nun endgültig vorliegen, wohnen im Kanton Zürich (rund) 410,000 Protestanten, 113,000 Katholiken, 7000 Israeliten, 8000 andere oder unbekannte Konfessionen. Die Protestanten haben seit 1910 um 7,2 Prozent, die Katholiken um 3,4 Prozent, die Israeliten um 27,36 Prozent zugenommen. In der Gesamtbevölkerung ist der Prozentsatz der Protestanten im genannten Zeitraum von 75,9 auf 76,1 gestiegen, *derjenige der Katholiken von 21,8 auf 21,1 zurückgegangen.*

Militarismus und studierende Jugend. (Siehe Artikel «Hie Mensch, hie Soldat.») Ein anderer Geist in bezug auf das Spiel mit dem Kriegsfeuer als im Lande des Völkerbundsitzes scheint in Amerika, wenigstens unter der studierenden Jungmannschaft (die bei uns einen erheblichen Teil des Offizierskorps «liefert») zu herrschen. Die amerikanische Zeitschrift «The New Student» schreibt:

«Ueber 3000 Studenten der Universität Minnesota haben eine Petition unterzeichnet, in welcher die Wahlbarkeit der militärischen Ausbildung für Neulinge und Kandidaten gefordert wird. Für die Zirkulation der Petition sorgt die neugebildete «Liga gegen den Zwangsmilitärdrill». Der Kampf gegen den Zwangsdress ist von den Universitäten von Washington, Kalifornien, Kansas, Nebraska, Georgia, von der Bostoner Universität, der Syrakus-Universität, der Nordwest-

Weg mit den Lügen der Religionen! Schon dass die Menschheit von Religionen weiss, zeigt, dass diese verdorben sind, man fühlt die Augen nicht eher, als bis sie entzündet sind. Nur Unheil und Unfrieden haben die Religionen in die Welt gebracht, Krieg zwischen Völkern und einzelnen Menschen, Selbstmord der alles erfüllenden Gottheit. Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts gesteht es selbst zu in der Geschichte von Kain, dass der erste Altar die erste Mordstätte wurde. — Betrug ist die Lehre von der Erbsünde und alles, was an ihr klebt; ein nur einigermaßen gütiger Gott würde sie in eine Erbtugend verwandelt haben. — Oh, lass mich aufhören, es wird mir, als ob ich weinen sollte über die arme irreführte Menschheit, welche so im Dunkeln tappt. Wenn sie wenigstens nur gut handelt, so ist noch nichts verloren. Darauf ruht alles, der ganze Fortschritt des Göttlichen. Ich bete jeden Abend, d. h. ich spreche jeden Abend zu mir selbst: „Handle edel, lebe weise und gut!“

Wir entnehmen diesen Ausschnitt der zweibändigen, von Elisabeth und Max Widmann herausgegebenen Biographie. Wir empfehlen das im Verlage von Huber & Co. in Frauenfeld erschienene Werk jedem Freidenker aufs wärmste. W.

Literatur.

Jodl, Friedrich: Geschichte der neueren Philosophie. Aus dem Nachlass herausgegeben von K. Roretz. Wien, Rikola-Verlag 1924. Brosch. 13 Goldmark.

Es sind nun etwas mehr als 10 Jahre her, seit Friedrich Jodl als Professor der Philosophie in Wien dahingegangen ist. In dem Dezennium, das uns von seinem Tode trennt, wurden noch wichtige Werke aus seinem Nachlasse veröffentlicht, die den Freidenker ganz

Universität und dem Pennsylvania-Staatskolleg aufgenommen worden.

Die Ablehnung der Zwangsmilitärausbildung am Kolleg der Stadt Newyork wurde im Jahresbericht des Studentenausschusses empfohlen. «Keinerlei Pflicht gegen Stadt, Staat oder Vaterland wird dadurch erfüllt, daß man aus Studenten mechanische Puppen macht», heißt es in dem Bericht. «Unsere Aufgabe als Unterrichtsinstitut ist, gute Bürger und gebildete Männer heranzubilden. Durch Erziehung guter Bürger tun wir mehr, als unsere Pflicht den bürgerlichen Autoritäten gegenüber.»

Ein aufrechter Gelehrter. Der sehr empfehlenswerten Monatsschrift «*Es werde Licht*» (Ernst Oldenburg-Verlag, Querstraße 17, Leipzig) entnehmen wir folgende erfreuliche Notiz:

Der bekannte Schweizer Professor *Alfred de Quervain* hat in Verbindung mit A. Picard einen neuen Seismographen (Erdbebenmesser) geschaffen. Dieser Apparat, der jahrelange Arbeit gekostet hat, wurde in Zürich hergestellt. Er ist der empfindlichste, den es bisher gibt und eine wissenschaftlich-technische Leistung ersten Ranges. Dafür war eine sehr schwere Masse nötig, und diese erhielten die gelehrten Konstrukteure vom schweizerischen Generalstab in Form von 1000 Klötzen Stahl, die bestimmt waren, zu 100 «Fünfezner Granaten» umgeformt zu werden. Es wurde ihnen die Bedingung gestellt, dieses Material im Kriegsfall wieder zur Verfügung zu stellen.

Auf diese 20,000 Kilogramm Granatenstahl schrieb nun Prof. de Quervain den Spruch:

Mars Minervae dedit; ne reddat Marti Minerva. (Bedeutung: Mars — der Gott des Krieges — gabs der Minerva — der Göttin der Gewerbe, Erfindungen, Künste und Wissenschaften —, möge Minerva es dem Mars *nicht* zurückgeben!) und den Spruch:

Et conflabunt gladies in vomeres. (Bedeutung: Und sie werden die Schwerter zu Pflugscharen machen.)

Ein langgehegter Wunsch des großen Gelehrten ist damit in Erfüllung gegangen. Wie in dem Instrument die 20,000 Kilogramm Kriegsmaterial einer internationalen Friedensarbeit dienen, so sollte überall wissenschaftliche Arbeit ausdrücklich und bewußt in eine höhere Gedankenreihe gestellt werden.

Frauenstimmrecht. Daß das Frauenstimmrecht als Prämie für geliefertes Kanonenfutter verliehen wird, so weit hat es das Mussolinische *Italien* gebracht. Dort haben Mütter gefallener Söhne, Kriegerwitwen usw. das «Recht» zu wählen. Dieses «Recht» ist aber an die Person gebunden: mit diesen Gattinnen und Müttern stirbt es aus. Die Frauenzeitungen dürften also wohl mit ihrem Lob auf Mussolini und seine Sorte Frauenstimmrecht etwas zurückhaltender sein.

besonders ansprechen und ihm immer wieder schmerzlich zum Bewusstsein bringen, wie viel eigentlich die philosophische Wissenschaft und die Anhänger einer freigeistigen Weltanschauung an diesem hervorragenden Denker und Forscher verloren haben: so erschien 1916/17 die Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen «Vom Lebenswege» in 2 Bänden, 1918 die «Allgemeine Ethik», und nun folgen hier als letzte Gabe des edlen Toten Fr. Jodls Vorlesungen über Geschichte der Philosophie, die er viele Jahre hindurch an der Wiener Universität gehalten hatte. Der stattliche Band von nahezu 800 Seiten behandelt im Zusammenhange die Entwicklung des philosophischen Denkens bei den abendländischen Völkern von der Reformation bis zu Schopenhauer, stellt also gerade den Zeitraum dar, in dem alle Grundlagen unserer heutigen wissenschaftlichen Weltansicht geschaffen, alle Hauptthematika unseres gegenwärtigen Denkens angeschlagen worden sind. Es sind die Jahrhunderte, die «bezeichnet sind durch eine grosse Emanzipationsbewegung, welche ihnen ihren tiefsten und geschichtlich wichtigsten Gehalt gibt: die Emanzipation des abendländischen Geistes, erst von der Lehrautorität der römischen Kirche, dann von dem «papiernen Papst» d. h. dem Buchstaben des angeblichen «Gotteswortes», dann von dem blossen Schemen der an seine Stelle gesetzten «natürlichen Religion». Und Hand in Hand mit dieser kritisch widerlegenden Emanzipationsbewegung gehen die ungeheuersten Anstrengungen, an Stelle dieses alten Dualismus eine neue einheitliche Weltanschauung zu setzen. ... Man braucht das nur auszusprechen, um sogleich eine der ernstesten Aufgaben zu bezeichnen, welche auch das neunzehnte Jahrhundert noch vollauf beschäftigt hat und von welcher man ruhig sagen kann, dass sie ungelöst, wenn auch vielleicht um einige Schritte gefördert, dem zwanzigsten Jahrhundert übergeben worden ist.» (S. 13.)

Entsprechend ihrer ungeheuren Bedeutung für das moderne Fühlen und Denken ist die geistige Geschichte dieses Zeitraumes natür-

Die christlichen «Kulturpioniere» in China. Krass muß es mit den sozialen Verhältnissen in Schanghai bestellt sein. In dortigen Textilunternehmungen (dem Herd der gegenwärtigen Unruhen) beträgt der durchschnittliche Monatslohn 16 bis 30 englische Schilling (1 Schilling = 1,25 Fr.); eine Arbeiterin erhält 2½ bis 6 Pence (30—70 Rappen) im Tag. Für Schwangere und Wöchnerinnen gibt es keine Befreiung von der Arbeit; Unfall- und Altersversicherung sind unbekannte Dinge. Die Arbeitszeit beträgt für Männer, Frauen und Kinder täglich 12—15 Stunden; die Arbeit ist in vielen Fällen stehend zu verrichten. Unter den Kindern sind viele Sechsjährige! Von den in Schanghai beschäftigten 82.696 Fabrikarbeitern sind (lt. dem im Juli 1924 veröffentlichten Bericht der Kinderarbeitskommission) 13.062, also mehr als ein Sechstel, weniger als 14 Jahre alt. Hier wäre eine Mission am Platze, aber nicht eine, die das «Christentum» bringt, sondern die Menschlichkeit.

Hie Mensch, hie Soldat!

Letzthin wurde von der «Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit», der Jugendgemeinschaft «Nie wieder Krieg» und der Jugendorganisation «Freischar» ein Flugblatt herausgegeben und an die zum Militärdienst einrückenden Soldaten verteilt. Doch wurde diese Verbreitung durch das Platzkommando Zürich und das Kommando der 5. Division unter Androhung von Verhaftung und Bestrafung der Verteiler verboten. Auch in Chaux-de-Fonds, Le Locle und Tavannes wurde dasselbe Flugblatt von den Militärbehörden beschlagnahmt. Es lautet:

Ein ernstes Wort an unsere Soldaten!

Du, lieber Eidgenosse, bist Soldat — bist überzeugt, dass du es nur bist, weil es für die Verteidigung des Vaterlandes nötig ist. Du weisst, oder solltest wissen, dass jeder Soldat in jedem Land in guten Treuen das Gleiche glaubt.

Jeder, in jedem Lande, meint, er sei Soldat, zum Beispiel um nötigenfalls die Mutter, die Frau, die Schwester gegen eine Schandtat der Feinde zu schützen.

Wann sind aber in unserem modernen Leben und in unserem Teile der Welt Frauen wirklich gefährdet? Eigentlich — abgesehen von ganz vereinzelt Fällen — nur in Zeiten eines Krieges, nur in Zeiten, da Armeen aufeinanderstürzen.

Frauen sind also ernstlich gefährdet, weil Heere aufeinander losschlagen können, weil Heere überhaupt existieren, weil du dich, gerade wie alle Soldaten aller Länder und im gleichen Geiste, dem Militärsystem als williges Werkzeug zur Verfügung stellst.

Wenn Mutter, Braut oder Schwester einmal ernstlich bedroht werden, so bist du mit daran schuld.

Die Mehrheit unseres Volkes meint immer, die Armee sei unentbehrlich. Ist damit etwas bewiesen? Das Gleiche wurde auch von andern Völkern vor 1914 fast einstimmig geglaubt. Doch brachte ihnen die Armee nichts als Ruin und Demütigung. Eine ähnliche Erfahrung könnte uns auf die Dauer nicht erspart bleiben.

Du meinst, lieber Eidgenosse — und es wird dir von allen Seiten wiederholt —, dass du dir mit der ersten Erfüllung deiner sogenannten «Militärpflicht» ein Recht auf unsere Dankbarkeit erwirbst.

Nun halten es aber die unterzeichneten Frauen und Männer — die gewiss noch im Namen Tausender von Eidgenossen sprechen

lich schon oft behandelt worden. Fast jede dieser Darstellungen der neuzeitlichen Philosophie gruppiert die Tatsachen, entsprechend der geistigen Eigenart des Verfassers, um einen andern Mittelpunkt. Für Jodls, des grossen Ethikers und Psychologen, Auffassung ist es nun charakteristisch, dass er in seiner Bearbeitung die Entwicklung des philosophischen Denkens unter den kulturell geschichtlichen Gesichtswinkel rückt, ähnlich seinem Freunde Harald Höfding vor allem kulturpsychologisch vorgeht: es wird zunächst die geistige Umwelt eines grossen Denkens in diesem Sinne aufgeschlossen und dann versucht, ihm durch liebevolle Vertiefung in seine Gedankenwelt gerecht zu werden und den Leser darin heimisch zu machen, wobei Jodl seine hervorragende Gabe, für verwickelte Gedankengänge die einfachste Formel zu finden und sie durchsichtig und klar darzustellen, trefflich zustatten kommt.

Abgesehen von diesem methodischen Vorzug erhält Jodls Darstellung für freigesinnte Leser ihre ganz besondere Bedeutung und einzigartige Stellung in der Literatur dadurch, dass dieser Philosoph, der ja zeitlebens mit aller Begeisterung und Kraft für den freien Gedanken und die religionslose Lebensgestaltung eingetreten ist, mit seinen Ueberzeugungen nicht vorsichtig zurückhält, sondern den Niederschlag dieser Kämpfe gegen Klerikalismus und kirchliche Intoleranz auch in seiner Schrift bewusst festhält. So zeigt sich denn Fr. Jodl an vielen Stellen als «Aufklärer» grössten Stils: so besonders deutlich, wenn er z. B. die Unfruchtbarkeit der Scholastik betont (S. 21/22), wenn er Giordano Bruno, dessen «feuriger Geist die intellektuelle Zucht des Klosters als eine drückende Fessel empfand, dessen Denken mit immer ungestümmerem Drange über das Lehrsystem der Kirche hinauswuchs» eine verständnisvolle Betrachtung widmet als dem ersten Begründer einer rein philosophischen, der Theologie grundsätzlich abgeneigten Weltanschauung, oder wenn er den französischen Skeptiker Pierre Bayle feiert als den «ersten gros-

— für ihre Pflicht, dir feierlich zu erklären, dass sie dich als Soldaten nicht als einen Schutz, sondern als eine Gefahr für das Land betrachten.

Wenn du nach all den Greueln des Weltkrieges noch Freude am Militär empfinden kannst, so sei dir das gegönnt. Auf unseren Dank aber darfst du als Soldat nie und nimmer rechnen.

Dieser Dank gilt heute demjenigen, der die kaltblütige Vorbereitung der Gewalttat aufgibt und Vertrauen in die Welt aufkommen lässt.

Das sagen wir dir nicht, um dich zu ärgern, nicht, um dich gegen jemand aufzuhetzen, nicht mit irgendeiner politischen Absicht — der rote Soldat scheint uns ebenso gefährlich wie du selbst —, wir sagen es nur, weil es uns damit bitter ernst ist und weil wir der Katastrophe, die du mit allen Soldaten der Welt allmählich über uns wieder heraufbeschwörst, in jeder Weise steuern möchten.

Wenn du mit gutem Gewissen Militärdienst tun kannst, so tue es, beunruhigt dich aber dein Gewissen, so übertäube diese deine Unruhe in dir nicht, sondern wisse, dass Unzählige wie du beunruhigt sind und nicht zur Ruhe kommen können und wollen, bis sie den Weg gefunden haben, der unser Volk und die ganze Menschheit vor einem neuen Krieg rettet. Suche Fühlung mit ihnen und hilf ihre Reihen enger schliessen.

Wisse, dass da Leute sind — mehr als du denkst —, die deine Unruhe verstehen, teilen und dich vor der Öffentlichkeit, wie sie das können, moralisch decken und unterstützen.

Mit eidgenössischem Grusse

**Schweizerische Zentralstelle für Friedensarbeit.
Jugendgemeinschaft «Nie wieder Krieg».
Jugendorganisation «Freischar».**

Man darf wohl sagen, daß das Flugblatt sehr vorsichtig und zahm abgefaßt ist; es enthält so ziemlich das Wenigste und Sanfteste, was man nach einem vierjährigen Völkermorden, angesichts seiner verheerenden wirtschaftlichen und moralischen Folgen und angesichts der neuen, die bisherigen überbietenden Kriegsrüstungen, dieses kaltblütigen Hinarbeitens auf eine noch grauenerregendere Völkerzerfleischung und Völkervergiftung geschrieben werden kann.

Die «Neue Zürcher Zeitung» scheint die Millionen Leichen, die Millionen zuschanden geschossener Krüppel, die Millionen zerrissener und zerrütteter Familien, den auf viele Milliarden zu schätzenden Wert der zerstörten Werke menschlicher Arbeit mit einer Gelassenheit ansehen zu können, um die ich sie nicht beneide. Sie findet nämlich in dem angeführten Flugblatt «groske Uebertreibungen». Diese herauszusuchen, soll dem Leser überlassen bleiben.

Im weitern ist die N.Z.Z. aber so freigesinnt, daß sie sich zu dem Zugeständnis herbeiläßt, die Friedenspropaganda sei, *so weit sie sich an den Bürger wendet*, bei uns erlaubt wie jede andere (ei der Tausend!). Doch sagt sie weiter: «In ganz anderem Lichte stellt sich aber eine Aktion dar, die sich an den *Soldaten* nicht als Bürger, sondern im *Wehrkreise* wendet und sich bemüht, ihm die Nutzlosigkeit oder gar den angeblichen Widersinn seiner Aufgabe darzutun.» Also: Heute stecke ich im Arbeitskleide oder im Sonntagskittel, — da darf ich über Krieg und Frieden denken wie ich

sen Vorkämpfer der Toleranz und der Emanzipation der Ethik von Theologie und religiösem Bekenntnis. Aber auch in den Kapiteln, die Spinoza, Hume, der englischen Aufklärung und Religionsphilosophie, der französischen und deutschen Aufklärung usw. gewidmet sind, tritt dieser Standpunkt Jodis deutlich in Erscheinung. — Im Gegensatz zu der Denkart des Mittelalters, das in seiner spezifisch religiösen Stimmung mit subtilstem Scharfsinn über die Eigenschaften Gottes spekulierte, über Zahl und Rangordnung der Engel, über die Unsterblichkeit des Menschen — lauter transzendente Gegenstände, ist ja die Philosophie der Neuzeit antischolastisch, humanistisch und naturalist gesinnt. Sie will nicht länger die Magd der Theologie spielen; die Gleichgültigkeit und Feindseligkeit gegen die Kirche ist einer ihrer hervorsteckendsten Züge. Ist schon aus diesem Grunde das Studium all dieser neuzeitlichen Tendenzen für die Freidenker wichtig und lehrreich, so wird es ganz besonders reizvoll an Hand eines Werkes wie das hier vorliegende, das wie kein anderes dieser Art geeignet ist, freigeistige Ueberzeugungen zu klären und zu vertiefen. Möge es daher besonders in Freidenkerkreisen allenthalben die Beachtung finden, die ihm gebührt. H. G.

Schreie in der Nacht. Der Freidenker-Hausbücherei 8. Band; oktav, broschiert, 76 Seiten; Verlagsanstalt für proletarische Freidenker, Leipzig. — Ein Buch der Besinnung nennt der Verfasser das kleine Werk. Man könnte es ebensogut ein Buch der Anklage, einen erschütternden Weheruf nennen. Es ist der Krieg, dem dieser gilt. Menschen besinnen sich auf den Krieg, den sie mitgemacht haben; sie sind aus dem Taumel erwacht, und da sehen sie den Krieg in seinen Einzelzügen, zerlegt in die Einzelschicksale, die durch ihn geworden. Diese Schlaglichter reden eine ergreifende Sprache: es sind kurze Skizzen, aber ein fühlender Mensch kann sie nicht lesen, ohne durch sie zum flammenden «l'accuse!» geführt zu werden und ohne einstimmen zu müssen in den Mahnruf von Millionen, der immer lauter und eindringlicher und allgemeiner werden soll: «Nie wieder Krieg!» E. Br.

will und man darf mir ungestraft Schriften geben, die mich über die Rolle der Kriegspolitik in der Geschichte der Völker und ihrer Kultur so gründlich aufklären, daß ich den Krieg und alles, was ihn begünstigt, hassen und verachten lerne und somit Antimilitarist werde. Aber morgen, wenn ich das Gewändlein aus der eidgenössischen Konfektionsschneiderei trage, da muß ich ein anderer Mensch sein, da muß ich an die Nützlichkeit der Kriegsvorbereitung, an die Notwendigkeit der *Mordbereitschaft* glauben, und derjenige, der mich eines Bessern belehren will, läuft Gefahr, wie ein Verbrecher verhaftet und eingesperrt zu werden. Die N.Z.Z. wirft dem Flugblattverfasser «simplistische (!!!) Beweisführung» vor (*simplistisch*, ein Wort, das selbst das Deutsch- und Fremdwörterbuch Duden nicht kennt, wahrscheinlich aber «einfältig» bedeuten soll); doch mutet die Annahme der N.Z.Z., derselbe Mensch könne heute und morgen, je nachdem sein Kleid persönlich oder uniform, seine Kopfbedeckung aus Filz oder aus Stahl sei, in einer grundsätzlichen Lebensanschauungsfrage verschieden denken und fühlen, in erheblich höherem Grade «simplistisch» an.

Und doch ist gerade dieser Gedankengang das Wertvolle an dem Artikel, indem er erkennen läßt, daß nach militaristischer Denkweise der Soldat etwas ganz anderes sein soll als der Nichtsoldat. Im gewöhnlichen Gewande ist mir die Freiheit des Denkens auch über den Sinn oder Unsinn militärischer Rüstungen zugestanden, ich darf Friedensfreund sein, oder, um ein Goethewort anzuwenden: «Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein».

Aber im Soldatenrock hat der Mensch überhaupt nicht zu denken, er hat seine Lebensanschauung zu Hause zu lassen. So etwas wie eigene Meinung gibt es da nicht; das mag recht sein für einen Zivilistenkopf, im Militär hat der einzelne Mann nicht zu denken. Das Kleid, das Essen, Haltung, Schritt und Handgriff sind uniformiert und dieser äußerlichen Vereinheitlichung muß die innere entsprechen. Wenn jeder Soldat die Absätze nach seinem Gutfinden zusammenschlagen wollte! «Kompagniebefehl: Chrage öffne!» — Kompagniebefehl: «s Privathirni use!» In das «Militärhirni» paßt natürlich kriegsgegnerische Literatur nicht, Gefühlsduseleien über Weib und Kind und Unverletzlichkeit gesunden, schaffenden, wirkenden Lebens sind da nicht am Platze, man muß reinen Tisch haben; also «hie Mensch, hie Soldat».

Diese Zweiteilung ist übrigens nicht so unnatürlich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag; und zwar vollzieht sie sich unter dem suggestiven Einfluß, den eine einförmige, in allem und jedem eine Einheit darstellende, demselben Winke gehorchende, demselben Zwecke dienende, auf dasselbe Ziel gerichtete Masse auf den Einzelnen ausübt. Und wenn dazu der dröhnende Gleichschritt von Tausenden bei forschem «Trompaukenklang und -petenschall» (Aug. Bürger), flatternde Banner, tönende Phrasen von Gott und Vaterland und die Lieder von kühner Ahnen Heldenstreit kommen, so erliegt in den meisten Fällen, da selbständiges Denken eine nicht sehr häufige Ercheinung ist, der junge Mann der Suggestion durch Masse, Lärm und Phrase. Das wissen die führenden Militaristen wohl genug und darum wollen sie alles verhüten, was diesen Umbildungsprozeß vom Menschen zum Soldaten beeinträchtigen könnte. Also weg mit Schriften, die den Soldaten an sein Menschentum mahnen und den Krieg als Massenverbrecher entlarven. Denn ihn als solchen erkennen und verdammen und Soldat sein, das geht nicht zusammen: Hie Mensch, hie Soldat! E. Br.

Was ist Aufklärung?*)

Kant hat 1784 in einer kleinen Schrift als erster gefragt: «Was ist Aufklärung?» Und er hat darauf geantwortet:

«Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.»